

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 8

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bevölkerung aufgefordert wird, ihre Einkäufe auf das unumgänglich Notwendige zu beschränken, Staatseisenbahnen möglichst wenig zu benützen, den Verbrauch des elektrischen Stromes einzuschränken, die Kinder in keine öffentlichen Schulen zu schicken und überhaupt einen allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Boykott über alle Anhänger des kirchenfeindlichen Reformprogramms zu verhängen. Der Erzbischof von Mexiko, Moray del Rio, hat in einem Hirtenbrief dieses staats- und wirtschaftsfeindliche Programm der mit Erdöl geschmierten Römlinge gebilligt. Die Arbeiterregierung ist aber entschlossen, dem Gedanken der Staatshoheit mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zum Siege zu verhelfen und die Bodengesetzgebung, gegen die alle diese Waffen aufgeboten werden, dennoch durchzuführen. Es wird also ein regelrechter Kulturkampf in Mexiko kaum zu vermeiden sein: die Neuyorker Börse und der Vatikan laufen Sturm gegen die radikal-demokratische Arbeiterregierung, die die Herrschaft der Großgrundbesitzer, der Erdölmagnaten und der mit ihnen verbündeten Pfaffen brechen will.

Die katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten» bringen eine Meldung aus New York, ohne ihr zu widersprechen, welche das Zusammengehen des Katholizismus mit den kapitalistischen Interessen andeutet: Sie lautet: «Auf mancher Seite herrscht der Eindruck eines *Zusammengehens der katholischen Kreise mit den Oelinteressenten.*»

Aus Südamerika,

Amerika, du hast es besser. Von meiner Tournee in Südamerika zurückgekehrt, schreibt Camille Tyndall, kann ich das obige Wort nur mit einem großen Fragezeichen gelten lassen. Zugegeben, daß Uruguay in religiösen Fragen weniger klerikal ist! Es ist z. B. bekannt, daß die katholischen Ehen in ganz Südamerika unlösbar sind, nur in Uruguay eine Scheidung und Wiederverheiratung möglich ist, weshalb nach Montevideo, der Haupt- und Scheidungsstadt, so viele Paare pilgern.

In den ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) aber, in den deutschen Kolonien von Buenos-Aires, Santiago, Valparaiso, Concepcion, Valdivia, Puerto Montt, dann in Rio de Janeiro, Joinville, Blumenau, Porto Alegre usw. habe ich von freisinnigen und volksbildnerischen Bestrebungen fast nichts bemerkt. Wenn auch die staatlichen Schulen Argentinens weltlich sind, der klerikale Einfluß ist noch immer sehr groß; keine Staatsaktion, wie Präsidenteneinsetzung usw. ohne vorausgehende Messe.

In Chile war bis vor kurzem Katholisch die Staatsreligion. Nach der neuen Verfassung soll die Trennung von Staat und Kirche innerhalb von 5 Jahren erfolgen gegen alljährliche Zahlung von 2½ Millionen Pesos an den Erz-

Feuilleton.

„Geheimphänomene“.

Offener Brief an die Redaktion des «Neuen Wiener Journals» Wien.

Unter dem Titel «Wissenschaft und Geheimphänomene» bringen Sie laufend Berichte und Abhandlungen, die dem geistig Gedenken recht oft ein mitleidiges Lächeln abzwingen. Solche Aufsätze finden sich z. B. mehrere in Ihrer Nummer vom 21. Juni 1926. Unter anderen ein solcher über das Horoskop der Eisenbahnkatastrophe in München.

Also wirklich! Sie haben den Propheten gefunden, der das Unglück mehr als ein Jahr vorher geweissagt hatte! Es ist der Astrolog A. N. Grimm. Was er über das Unglück schrieb, finden wir unter den Prognosen über Deutschland, in seinem Buche: «Europas Zukunft»: «Im Verkehrswesen werden sich schreckliche Unfälle ereignen.» Solche Unfälle kommen in einem Lande wie Deutschland alle Jahre vor, also ist eine Prophezeiung hier recht billig. Das wird auch Ihr Herr Astrologe zugeben müssen. «Ebenso wird durch Feuer, Explosions und Elektrizität viel Unheil angerichtet». Dies Art Unheil ereignet sich zwar nicht nur alle Jahre, sondern sogar alle Monate; aber weiter, wir werden schon noch eine Aussersetzung finden, die mit zufriedenstellender Genauigkeit auf das Münchner Eisenbahn-Unglück schliessen lässt.... Doch was ist das? Schluss? Weiter nichts mehr? Gestützt auf jene Aussagen, behauptet also der Astrologe A. N. Grimm, mehr als ein Jahr vorher die Eisenbahn-Katastrophe prophezeit zu haben. — Soll man lachen wegen der Selbstüberhebung Ihres Propheten, oder weinen darüber, dass Sie Ihre Leserschaft gerade für blöd genug finden, um ihr derartigen Unsinn aufzutischen.

bischof von Santiago. Eine schwere Belastung der kleinen Bevölkerung von 4 Millionen, von der die Hälfte Analphabeten (Leute, die nicht lesen und schreiben können) sind. Neben den staatlichen Schulen gibt es vorwiegend klerikale, von spanischen, französischen und deutschen Jesuiten usw. geleitete Schulen. Die deutschen Privatschulen der deutschen Kolonien, etwa 40 an der Zahl, sind weltlich; im übrigen sind die Deutsch-Chilenen schwarz-weiß-rot bis in die Knochen.

In Brasilien durften die Klerikalen unlängst den glücklicherweise abgeschlagenen Vorstoß wagen, die katholische Religion wieder zur Staatsreligion zu erheben: so mächtig fühlt sich dort die Kirche; ebenso ist das Regime dort streng kapitalistisch: weder der freie, noch der soziale Gedanke ist drüben irgendwie am Werke. Mehr als 70 Prozent der Bevölkerung Brasiliens, die zu 40 Prozent aus Farbigen besteht, sind Analphabeten, die Schulen konfessionell und klerikal. Nur eine einzige, allerdings große freisinnige, demokratische und pazifistische deutsche Tageszeitung erscheint auf diesem Riesenkontinent, in Buonos-Aires: «Das argentinische Tagblatt».

Die spanisch sprechenden Argentiner und Chilenen, die miteinander ewigen Frieden geschlossen haben, und die portugiesisch sprechenden Brasilianer, sind der Kriegsverhetzung, wie ihr gegenseitiger Friedensvertrag, und dem Rassenhaß, wie die völlige Gleichberechtigung der Farbigen beweist, wenig zugänglich. Sonst aber machen diese Länder in geistig-kultureller Beziehung nicht den Eindruck unbeschränkter Möglichkeiten, sondern vielmehr den der unmöglichen Beschränktheiten. (Nach den Monist. Monatsheften.)

Aus dem Vatikan.

Der Papst ermahnte die Geistlichkeit, für die zur *Kremation* bestimmten Leichen die religiöse Feier und Begleitung zu verweigern. — Daß es den Päpsten nach so viellundertjähriger Erfahrung noch nicht zu dumm geworden ist, hinter dem Fortschritt herzulaufen und dem rastlos Vorwärtsstrebenden nutzlos nachzurufen «Halt, halt!»

Charakterprotestanten. Im Vatikan beschloß man, Protestanten zu Audienz-Empfängen beim Papst nicht mehr zuzulassen, da diese in häufigen Fällen dabei nicht niedergekniet seien. — Arme Protestanten, da bleibt euch, um eure Sehnsucht, den Papst zu sehen, zu befriedigen, kein anderes Mittel übrig als — katholisch zu werden.

Freiheit die sie meinen. Die Heilige Pongregation erachtet in einem Rundschreiben die Bischöfe, das Verhalten der in die Ferien gehenden Priester zu überwachen, da es öfters vorkomme, daß Geistliche während ihres Aufenthaltes in Höhen- oder Badeorten die erweiterte Freiheit ausnutzen und sich dabei eines unwürdigen und unanständigen Betragens schuldig machen.

Dem Astrologen selbst ist die Prophezeiung allzu mager vorgekommen. Er hat sie ausgepolstert. Er berichtet, dass er wenige Tage vor Pfingsten die Sonne blutigrot untergehen sah. Und, da Rot die Farbe des Mars ist, hat er die ungemütlichsten Ahnungen bekommen; er schrieb an eine Freundin: «Und es werden sich innerhalb der nächsten vier Wochen Ereignisse von der Natur des Mars und ein besonderer Todesfall ereignen....». «Diese vier Wochen sind noch nicht abgelaufen, berichtet er ungefähr weiter, «wenn innert dieser Frist nicht eine besondere Persönlichkeit stirbt, so wird mit dem «besonderen Todesfall» wohl das Münchner Unglück gemeint sein». Verblüffend einfach! Todesfälle kommen immer vor, also werden Todesfälle drauflos prophezeit; stirbt der und der nicht, so wird die Prognose jenem andern gelten.

Nun zum «Bemerkenwertesten», was uns Ihr Astrolog zu sagen hat. Der Unglücksbringer Saturn stand anderthalb Tage vor dem Unglück in Quadratur mit dem Chaosplaneten Neptun. Warum das Unglück nicht gerade zur Zeit der Quadratur, oder wenigstens am gleichen Tag entstanden ist, bleibt unbegreiflich. Wahrscheinlich ein Regiefehler. Dass behauptet wird, die Quadratur sei schuld an dem unerfreulichen Wetter zu Pfingsten, möge dem Verfasser verziehen sein. Er hat wohl nicht daran gedacht, dass das Pfingstwetter in vielen anderen Gegenden noch ungewöhnlicher war, als in Bayern, in andern wieder nichts zu wünschen übrig liess. Unerfreuliches Wetter haben wir während der letzten Jahre fast mehr gehabt, als Sonnenschein; man ist sich bald gewöhnt daran, dass die Witterung jeden zweiten Tag trüb ist. Und dies meistens ohne besondere Konstellation der Sterne. Weil aber die «Chaos- und Unglücksplaneten» in Quadratur standen, so musste das unfreundliche Wetter jenes Mal von der Quadratur hergeleitet werden. Ebenso geistreich, wie wenn ich sage: «Ich habe zwar jeden Tag Bauchweh, aber heute haben wir Salat gehabt und ich habe wieder Bauchweh, folglich kommt das Bauch-

Friedrich Nietzsche, der Antichrist.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

Sie haben ihn mit den Steinen der Aechtung beworfen und angespien, als er ihnen die «unästhetische» und «brutale» Wahrheit ins Gesicht schrie, mit allen Hunden haben sie ihn gehetzt und sich dann in eklicher Schadenfreude gesonnt, als man den gefährlichen Töter aller Illusionen ins Irrenhaus einlieferte. Die idealistischen Nachtwandlergeister, die Helden der Lehrsäle und bourgeois Salons glaubten darin einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Theoreme zu sehen, daß der Sänger des Uebermenschen in einer «kompromitablen» Form zusammenbrach. Die Ideologie des reaktionären Philisters schien ihnen gerettet. Aber wie irren die hängebüchigen Priester des Durchschnittes, die Wortführer der geistigen Nullen! Der Geist Nietzsches lebt noch heute und mahnt zur Abkehr vom fatalistischen Ruhedusel.

Friedrich Nietzsche, der Ankläger unserer Pseudokultur und Nihilist, war kein Freund der Gemeinsamkeit, der Masse. Er haßte und verachtete die «Majorität» und stellte ihr den «Uebermenschen», den morallosen, ichbewußten, selbstherrlichen Kämpfer entgegen. In dieser Hinsicht muß die Lehre des großen Philosophen von unserem Standpunkte aus abgelehnt werden. Der Uebermensch ist der Tyrann der Massen, das Herrentier, das über der Herde die Peitsche schwingt. Er ist der Typus des Macchiavellischen «guten Fürsten», boriert Egoist, skrupelloser, wenn auch philosophierender Despot. Der Uebermensch kann nicht unser Ideal sein, da wir die beste Lösung des sozialen Problems in der Herrschaft der Massen, der arbeitenden, schaffenden Klasse sehen. Aber von Nietzsche haben wir etwas anderes, bedeutsames gelernt: die Wahrheit zu suchen und zu kämpfen, befreit von entnervenden Illusionen bereit zu sein zum Zusammenstoß mit den Hütern der verrosteten, alten Weltordnung. Durch Nietzsche haben wir auch die Rolle des Gottesglaubens der Religion erkennen gelernt, den Mut, gegen die goldumrankten Altäre zu siegen. «Was ist das beste Heilmittel? — Der Sieg! Stets vorbereitet auf den schweren Kampf mit den Geistern des Verfalles und gewillt zu triumphieren, das lehrt uns der «Narr» und Dichter des «Zarathustra.»

Der Pfarrerssohn aus Naumburg studierte einmal Theologie, aber wußte sich bald aus dem Labyrinth des Dogmenkartenhauses heraus zu finden. Er besann sich und schrieb: «Religionen sind Pöbelaffären, ich habe nötig, mir die Hände nach Berührung mit religiösen Menschen zu waschen.» Religion ist das Sich-selbst-aufgeben, die Resignation auf den eigenen Willen, der Verzicht auf das einzige — wenn es überhaupt eines gibt — Positivum: Ich. «Ich bin Zarathustra, der Gottlose: wo finde ich meinesgleichen? Und alle die sind meinesgleichen, die sich selber ihren Willen geben und alle Ergebung von sich abtun». Verachtung nur hat der Sänger

weh vom Salat». Der Krokodilschluss ist erstklassige Logik dagegen.

Dass das Sternbild des Löwen Aszendent von noch vielen anderen Schöpfungen, ausser gerade der bayrischen Republik ist und, dass der Skorpion als das Zeichen von hundert anderen Städten und Gegenden neben München gilt, wird verschwiegen. Dass, weiter, der «Chaosplanet» schon lange im Zeichen des Löwen sitzt und noch jahrelang dort bleiben wird, ist auch nicht erwähnt. Alles wird für den bestimmten Zweck zugerichtet, was stören wirkt, abgetrennt, um eine grossartige Sensation herauszuschülen, die gedankenlose, wundersüchtige Naturen zu bezaubern und selbst noch einigermassen gesund denkende Menschen zu verwirren vermag. Eine traurige Mission, die Sie da erfüllen, indem Sie solche Artikel ins Publikum bringen.

Nicht dass sich diese Abhandlung durch ihren Mangel an Geist vor den anderen Beiträgen besonders auszeichnen. Man lese nur — eine andere Nummer brauchen wir gar nicht zur Hand zu nehmen — die übrigen Artikel in derselben Ausgabe durch! Jenen Bericht des Herrn Fox aus Stockton, der nicht einmal wusste, ob die Augen seiner Frau grau oder braun waren. Derlei unzurechnungsfähige Menschen werden in Ihrer Zeitung zum Wort gelassen. Dann das Horoskop über Englands Zukunft, der Monatsschrift «Mensch und Kosmos» entnommen. Was vorsichtige, massgebende Politiker schon lange an Hand der gegenwärtigen Entwicklung, ohne Sterne, feststellen können, nämlich dass die Zentralgewalt des europäischen Englands sich ganz allmählich lockert, zugunsten der autonomen Gewalt in den verschiedenen Kolonien und Schutzgebieten, wird hier plötzlich als eine formidable Offenbarung der Sterne hingestellt. Es werden sogar Jahreszahlen genannt. Sollten die Ereignisse dann bis 1942 nicht in ihre entscheidende Phase treten, so ist entweder das Horoskop vergessen, oder es kann immer noch behauptet werden,

individueller Freiheit für den gläubigen, wesenlosen Menschen, dessen Inhalt etwas Ichfremdes, Gott ist. Wertlos, überflüssig scheinen ihm die Leute, die ihren Willen imaginären Geboten unterwerfen, sich aufopfern dem fremden, nebulosen Herren in den Wolken. Und gottlos sieht er die Welt «in der es durchaus nicht gottlich zugeht, ja nicht einmal nach menschlichem Maße vernünftig.»

Namentlich das Christentum fordert seine nichts schohende, beißende Satire heraus. Gerade jene Schmerzreligion, jener Hymnus auf die Entzagung, die Weltflucht, jenes Bekennnis zur Ichlosigkeit, das alles Schwache, Minderwertige in Schutz nimmt, anstatt es im gigantischen Daseinskampf absterben zu lassen. Das Christentum hat die stärksten Naturen, die wertvollen Kräfte vernichtet, nicht aufkommen lassen, es ist die «Erhebung der alten Weiber, die Grund zum Selbstmord gehabt haben, aber nicht den Mut dazu hatten». Die Moral des Christen, die Willenslosigkeit des Märtyrers, all das ist dem großen Verächter widerwärtig. «Der christliche Gottesbegriff — Gott als Krankengott, Gott als Spinne, Gott als Geist — ist einer der korruptesten Gottesbegriffe, die auf Erden erreicht worden sind.... Was er selbst nicht glaubte (Paulus), die Idioten, unter die er seine Lehre warf, glaubten es.» Nietzsche hat sich in seiner Kritik des Christentums nicht sehr streng an die historischen Tatsachen gehalten, aber seine Stellungnahme hat mehr den moralischen und ideellen Gehalt getroffen als die geschichtliche Seite. In bitteren Worten spricht er sich über das Zustandekommen der Bibel aus, an der nachgewiesenermaßen zahlreiche — nicht die Apostel allein! — Autoren, einander widersprechend, mitgearbeitet haben. «Man tut gut, Handschuhe anzuziehen, wenn man das neue Testament liest. Die Nähe von so viel Unreinlichkeit zwingt beinahe dazu....»

Nietzsche hat im Christentum das Ende des Uebermenschen gesehen. Seine Kritik ist eine subjektive, eine persönliche Stellungnahme, die aber deshalb nicht an Wert verliert. Die bekropften Wahrheitspriester und «Bildungsphilister» bürgerlich-religiöser Orientierung haben umsonst den unglücklichen Denker verhöhnt. Wenn wir Freidenker die politisch-sozialen Anschauungen Nietzsches nicht teilen können, so wissen wir seine Haltung in religiösen Fragen wohl zu schätzen. Von seiner — meist mißverstandenen — Philosophie haben wir auch noch ein wichtiges Moment nicht zu übersehen: daß das Ich, das Individuelle, auch im Gemeinsamen nicht zu vergessen ist, da es im veredelten, geläuterten Sinne das Genie, das Uebermenschentum des Geistes gebiert. Nicht kleinlich-materieller Egoismus hat Nietzsche gelehrt, sondern geistiges Erhabensein, produktives Suchen nach den Endursachen des Seins. Und das führte zu seiner Befreiung von Gott.

dass es isch um einen Druckfehler handelte, dass es 4219 hätte heißen soller.

Einfältigkeiten, wo man hinschaut. Solche zu kritisieren, ist eigentlich ein entwürdigendes, auf alle Fälle ein ekliges Amt, der Arbeit eines Arztes ähnlich, der sich mit einem Aussätzigen abgeben muss. Aber wenn man in einer Zeitung von Ihrer Bedeutung immer wieder solchen hirnverbrannten, aller menschlichen Vernunft ins Gesicht schlagenden Artikeln begegnet, die kein anderes Ergebnis zeitigen können, als den letzten Rest gesunden Menschenverstandes dem Volke zu entziehen und dieses noch mehr, als ohnehin schon Tatsache ist, in den jeden Fortschritt hemmenden Pfuhl des Aberglaubens zu ziehen, so kann man nichts anderes, man muss diesen traurigen Bluff brandmarken.

Zum Schluss sei noch aufmerksam gemacht auf den Titel, mit dem Sie die genannten Aufsatzerien überschreiben: «Wissenschaft und Geheimphänomene». Jeder denkende Mensch erwartet, etwas über Wissenschaft und etwas über Geheimphänomene zu lesen zu bekommen, oder dann etwas über die Beziehung zwischen Wissenschaft und Geheimphänomenen. Aber fast nie wird die Wissenschaft erwähnt, und wenn doch einmal ein solcher Fall eintritt, so ist es, um ihr einen Vorwurf zu machen, oder zu sagen: «Sieh, durch Träume, Phantasien, Halluzinationen ist es uns besser gelungen, deine Probleme zu lösen, als dir durch mühevolle Forschung». Ein feiger Fusstritt, und die Wissenschaft ist erledigt. Für die, welche an Ihren Artikeln Vergnügen finden, allerdings schon.

Verachtung diesem gewissenlosen Gauklertum!

-nd-

Audi Geist von Locarno?

Von M. Endres.

An der Friedenskonferenz in Locarno sollen sich die ermächtigten Landesvertreter geäussert haben, dass, wenn es hier —

Dressierte Krebse, Regenwürmer und Seesterne.

Von Ewald Schild (Wien).

Ich kann mir schon denken, daß der Leser ob dieser «Sensation» ungläublich den Kopf schütteln wird. Es sei ihm deshalb allen Ernstes versichert, daß die Ueberschrift zu Recht besteht. Namhafte Biologen haben nämlich vor einiger Zeit an diesen niederen Tieren Dressurversuche unternommen, um festzustellen, ob auch bei ihnen dieselben psychischen Eigenschaften, wie bei den dressierten Wirbeltieren zutage treten: Die Bildung von Assoziationen, die unwillkürliche Verknüpfung von Vorstellungen im Bewußtsein, die durch andauernde Übungen und Gewohnheiten erlangt werden. Das Ergebnis dieser höchst interessanten Versuche sei gleich hier vorweggenommen. Es zeigte sich bei den gelückten Dressurversuchen, daß auch bei Regenwürmern, Seesternen und Krebsen Gedächtniswirkungen festzustellen sind, daß man ihnen, um es kurz zu sagen, wenigstens primitive psychische Eigenschaften zubilligen muß.

Der «Unterricht», den der Experimentator L. Heck seinen gelehrtigen Regenwürmern erteilte, bestand darin, daß er die Schüler durch eine T-förmige Röhre hindurchkriechen ließ, wobei sie nach Durchquerung des Hauptastes entweder nach rechts oder links einbiegen mußten, um wieder ins Freie zu gelangen. Durch einen der Seitenarme des T-Rohres wurde nun ein elektrischer Strom geschickt, der den Tieren immer einen Schlag versetzte, sobald dort der Versuch des Durchkriechens unternommen wurde. Es sollte sich eben erweisen, ob der Wurm durch Bildung fester Assoziationen fähig ist, diese unangenehme Passage zu meiden und den anderen bequemen Weg zu wählen. Regenwürmer sind nun einmal keine Schulpferde, und erst nach 200 Versuchen erwiesen sie sich als so gelehrtig, daß sie das Kunststück des Aufsuchens der richtigen Röhre anstandslos zuwege brachten.

Die weitere Frage war nun, wo die Fähigkeit der Assoziationsbildung im Regenwurmkörper lokalisiert sei. Der Regenwurm besitzt ein sehr einfaches, hirnähnliches Zentralnervensystem in Gestalt seines Schlundganglions. Der Gedanke lag nahe, dieses «Gehirn» zu entfernen, um die Frage entscheiden zu können. Die Operation, die bei einem Regenwurm alle chirurgischen Schrecken verliert, wurde auch bei den dressierten Tieren ausgeführt und trotzdem spazierten die hirnlosen Würmer in die richtige Röhre. Dadurch war erwiesen, daß die erworbene Assoziation allein durch den Nervenstrang des Bauchmarkes erhalten bleibt. Heck ging aber noch einen radikalen Schritt weiter: Als weiser Lehrer körperte er einfach seine Schüler, bevor er sie unterrichtete. Wer aber glaubt, daß damit die ganze Pädagogik ins Wasser gefallen sei, irrt gewaltig, denn Regenwürmer haben eben nun einmal den schätzenswerten Vorzug, daß sie sich sogar

wo die gesamte Natur nichts wie Frieden atmet — nicht zur Unterzeichnung komme, es überhaupt nirgends geschehe. —

Tatsächlich gibt die Natur uns Menschen hier das schönste Beispiel. Es scheint jedoch, dass der Mensch nicht fähig ist, an Beispielen zu lernen.

Vor noch nicht langer Zeit sprach man in Locarno von Frieden und heute dröhnt vom Monte Ceneri anhaltender Kanonen donner herüber, der mit vierfachem Widerhall in den Bergen ringsum an die furchtbaren Trommelfeuer aus den Kriegsjahren mahnt. Und es gibt Menschen, die haben eine kindliche Freude an diesem «Kriegsspiel» und fühlen sich selbst wahrhaftig als Helden. Wird das Spiel dann aber Ernst — schrecklicher Ernst! — dann sind es dieselben «Helden», die sich möglichst hinter der Front ganz unentbehrlich und wichtig zu machen wissen. Es sind ja «Andere» genug, die sich durch geschickte Manöver mittels Presse und Religionsverdreher (bitte Druckfehler zu berichtigen: — Religionsvertreter) nach vorn schicken lassen. Wisst Ihr, wer sie sind — die «Anderen»? —

— Alle Sonn- und Feiertage bringen die Dampfer auf dem Lago Maggiore 200—1500 italienische Pilger. Mit Trommel und Musik, eintönigem Gesang und Gemurmel steigen sie die vielen steilen Stationen zur Madonna del Sasso hinan. Sie ist Aler Fürbitterin, die Madonna. Ob sie wohl keinen vergisst? — Es muss nicht der Fall sein; dem Kloster und den Mönchen geht es zufrieden besser.

Gegen Abend aber, wenn die Schiffssirenen das Sammelzeichen tunten, drücken sich alle, lachend und fluchend, tanzend und wankend über den schmalen Landungssteg auf ihren Dampfer, der sie wieder heimwärts trägt.

Die Madonna nimmt kaum Notiz davon. Sie wird müde sein von der ewig sich wiederholenden, selben Leier — müde — wie die armen Finger des Organisten.

auch «hirnlos» einwandfrei dressieren lassen, wenn nur noch die nervösen Elemente des Bauchmarkes erhalten geblieben sind!

Nicht minder interessant sind die Dressurversuche an Seesternen, die von amerikanischen Forschern ausgeführt wurden. Besondere Kunststücke gab es dabei allerdings nicht, sondern die Experimente fußten auf der Tatsache, daß jeder Seestern, falls er auf den Rücken gelegt wird, trachtet, in möglichst kurzer Zeit wieder in die normale Bauchlage zurückzukehren. Diese Umkehrung wird anfänglich von allen fünf Armen vorbereitet, für die entscheidende Wendung werden aber nur 2 bis 3 bestimmte Arme herangezogen. Hinderte man nun durch geeignete Versuchsbedingungen den Seestern daran, die bisher benutzten Arme für die Umkehr zu verwenden, so mußte er sich wohl oder übel dazu bequemen, die anderen, ihm vom Experimentator vorgeschriebenen Arme hierfür heranzuziehen. Der Erfolg der Abrichtung trat deutlich in Erscheinung, wenn man die ursprünglich benutzten Arme wieder freigab; denn nicht diese, sondern die vom Versuchsleiter ausgesuchten Arme wurden nunmehr für das Umdrehen ausschließlich in Verwendung gezogen.

Bei der Dressur der Krabben kam es darauf an, daß die Tiere lernten, einen bestimmten, ihnen vorgezeichneten Weg zurückzulegen, an dessen Enden ihnen entweder die Freiheit oder Futter winkte. Dieser vorgezeichnete Weg bestand gewöhnlich in einem Labyrinth. Einige Krabben erwiesen sich als besonders gelehrtig: Schon nach höchstens 30 Versuchen waren sie imstande, das Labyrinth auf dem kürzesten Wege wieder zu verlassen. Der Nachweis der Bildung bestimmter Gewohnheitsassoziationen gelang aber auch bei niederen Krebsen. So konnte Blees z. B. die mikroskopisch kleinen Daphnien unserer Tümpel und Teiche darauf dresieren, unter mannigfachen Hindernissen immer den kürzesten Weg zum Licht zu nehmen.

Und jetzt lächle noch einer geringschätzig über die «niederen Tiere»! Haben sie es nicht riskiert, wirklich große Probleme anzuschneiden?

Vermischtes.

Kirche und Krieg. Es gibt heute noch zahlreiche Menschen, welche glauben, die christlichen Kirchen seien als Inhaberinnen und Vertreterinnen der Religion der Liebe Freunde, Befürworter und Prediger des Friedens, besonders die protestantische Kirche. Und wenn diese Menschen auch nicht mehr aus religiösen Gründen, nicht mehr aus Glauben der Kirche zugehören, so doch in der Meinung, damit eine moralische Macht zu unterstützen.

Wie sehr sie sich damit im Irrtum befinden, geht beispielweise auch wieder aus den folgenden Äusserungen christlicher Priester hervor. Und wenn es auch nur die Äusserungen einzelner sind, so sind diese Einzelnen eben doch Priester, und Priester muss man doch wohl als die Vertreter und Verkünder der Reli-

— Am Strand spazieren allabendlich Leute in schönen, eleganten Kleidern. Sie wollen sehen und gesehen werden. Fremde Frauen mit langbefransten seidenen Überwürfen, die ihre Krankheiten mit Schminke und Puder zu verborgen suchen, werben mit heißen Blicken — um ihren Verdienst. Flotte, sonnengebräunte Landesschönheiten, die man den ganzen Tag untätig palavern sieht, folgen ihnen. —

— Kleine Knirpse, zerlumpt, dreckig, barfuss. Sie können ihr Bettelsprüchlein sogar auf schweizerdeutsch stammeln, wenn's auf Italiens nicht verstanden wird. — «Gänds s'Almose — bitt'si, — gänd's Almose — bitt'si, — fünf glini Chind d'hei — gänd's...» — Ein Blick auf das Stirnchen des Kleinen verrät einen scheinheiligen Lausbuben. Er hat aber Ausdauer, er geht mit — und sein Bettelsprüchlein auch — wie ein Schatten, den ganzen Strandweg entlang. Die Spaziergänger beginnen aufmerksam zu werden, bleiben stehen und glauben, dem Bürschlein geschehe irgend ein grosses Unrecht — (und dies Resultat ist schnell erreicht hier, wo Alles auf Alles aufpasst — und doch nicht dergleichen tut, als ob —); wenn das «Opfer» sich dann nicht bald doch mit einem «Almosen» aus der schwülen Situation und von seinem «Verfolger» loskauf, — wehe ihm vor der gerecht entrüsteten öffentlichen Meinung! — Der Kleine aber schmunzelt.

Eingegangene Bücher.

Aus dem *Freidenker-Verlag G. m. b. H., Leipzig*.
Gemeinschaftskunde, von Dr. Paul Krische. Zweite, gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage. II. Band der «Wissenschaftlichen Bibliothek der prolet. Freidenkerstums». 367 Seiten.
Familie und Sippe im Entwicklungsgang der Menschheit, eine soziologische Studie vom Standpunkt der Gemeinschaftskunde, von Dr. Paul Krische. III. Band der «Wissenschaftlichen Bibliothek des proletarischen Freidenkerstums». 62 Seiten.

gion und der Kirche gelten lassen, so dass man, dem Sprichwort folgend «Wie der Acker, so die Ruben», sagen kann: Wie die Priester, so die Kirche, oder umgekehrt: Wie die Kirche so die Priester.

Also die Beispiele von der moralischen Höhe des Kirchenchristentums, die wir dem «Atheist» entnehmen.

Der Berliner *Pfarrer Koehler* schrieb in seinem «Weltkrieg im Urteil der deutsch-protestantischen Kriegspredigt»: «Hei, wie es saust aus der Scheide! Wie es funkelt im Maienmorgensonnen schein! Das gute deutsche Schwert, nie entweicht, siegbewährt, segenmächtig. Gott hat dich uns in die Hand gedrückt; wir halten dich umfangen wie eine Braut. Du bist die letzte Vernunft (!). Du sollst Beute die Fülle haben. Und sollst sie alle umbringen dürfen als meine Erschlagenen. Rüste dich und rase und richte. Sie umgeben dich allenthalben; aber im Namen des Herrn darfst du sie zerhauen.»

Der Berliner *Pastor D. Philipps* schrieb im Jahre 1916: «Gott sei Dank, dass der Krieg gekommen ist, ich sag's auch heute noch im dritten Kriegsjahr. Und Gott sei Dank, dass wir noch keinen Frieden haben; ich sag's auch heute noch trotz allen Opfern.... Darum sage ich noch einmal: Gott sei Dank, dass wir den Krieg haben; er allein kann unser Volk noch retten.... Er ist das grosse Operationsmesser, mit dem der grosse Arzt der Völker die furchtbaren, alles vergiftenden Eiterbeulen aufschneidet. Und Gott sei Dank, dass wir noch keinen Frieden haben. Die Wunden würden sich bald wieder schliessen, und das Volk würde noch ärger werden wie zuvor.»

Pfarrer Schettler schrieb in seiner Broschüre «In Gottes Namen durch!» folgendes: «Dem Soldaten ist das kalte Eisen in die Faust gegeben und er soll's führen ohne Schwächlichkeit und ohne Weichlichkeit. Der Soldat soll schiessen, soll dem Feind das Bajonett in die Rippen bohren, soll die sausende Klinge auf den Gegner schmettern, das ist seine heilige Pflicht, ja das ist sein Gottesdienst. Wer nicht schiesst, wenn er schiessen soll, handelt als ein Schurke. Furcht und Schrecken muss vor euch hergehen. Gott hat es zugelassen, dass diese Prüfung die Menschheit trifft. Ihr habt sie nicht zu verantworten. Ihr habt nur, ein jeder an seiner Stelle, eure Waffe mit allem Nachdruck zu gebrauchen. Ihr Russen, ihr Belgier, und vor allem ihr englischen Kanaille, da habt ihr, was euch zukommt: Kalt Eisen!»

Mit diesen Zitaten soll aber nicht nur ein Licht auf den Geisteszustand christlicher Priester, die an jeder Weihnacht die frohe Botschaft «Friede auf Erden!» heucheln, geworfen sein; wir möchten damit auch den Abscheu erwecken und vertiefen gegen den Krieg,

in dem 20 000 000 Menschen gefallen und gestorben sind, der eine vermehrte Sterblichkeit von 30 000 000 Menschen gebracht hat, der einen Geburtenrückgang von 40 000 000 Menschen zur Folge hatte, der 30 bis 40 000 000 Verwundungen brachte, der 10 000 000 Menschen in die Gefangenschaft führte, der viele Millionen Menschen als Krüppel zurückliess, dessen Barkosten 800 Milliarden (800 000 000 000) Goldmark und dessen Kosten der Verluste, Zerstörungen und Vernichtungen 1500 Milliarden Goldmark betragen, der Millionen von Waisen und Witwen zurückliess, der verheerende Krankheiten hervorbrachte, der fast die gesamte werktätige Menschheit in tiefstes Elend schleuderte, dagegen die Hände gewissenloser Kriegsgewinner mit Reichtümern füllte (allein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika stieg die Zahl der Millionäre von 5000 auf 25 000!), und der eine moralische Zerrüttung ohnegleichen nach sich gezogen hat.

Und mit dieser Abscheu möchten wir die Sehnsucht nach dem Frieden und den Willen, ihn zu fördern, wecken und stärken. Wir möchten erwirken, dass es in Aller Ohren und Herzen klingt und mahnt und fordert: *Nie wieder Krieg!*

Geheimnisse des christlichen Altertums, von G. Fr. Daumer. 204 Seiten.

Glossen auf Gott und seine Stellvertreter, ein Spiegel für Fromme, von Karl Marchionini. V. Band der Freidenker-Hausbücherei. 64 Seiten.

Der Gottesleugner, Volksstück in drei Akten, von Carl Hugo Hacker. 22 Seiten.

Aus dem Verlag des Volksbundes für Geistesfreiheit, Leipzig: *Der Oberhofprediger als Freidenker*, von Karl Marchionini. 64 S. *Der Narr*, die Tragödie eines Volkslehrers, von Otto Kaufmann. 42 Seiten.

Aus dem Verlag *Die Wölfe*, Leipzig:

Es lebe der Krieg! von Bruno Vogel. 95 Seiten.

Aus dem Verlag G. Braun, Karlsruhe:

Das religiöse Erkennen, von G. Lehmann. 89 Seiten.

Aus dem Verlag von C. C. Wild, St. Gallen: *Neue Währung, in hundert und etlichen Reimen*, von Carl Conrad Wild. 26 Seiten.

(Besprechungen dieser Werke werden folgen.)

!! Propagandafonds !!

Zuwendungen an Geschäftsstelle der F. V. S., Basel,

Abermals die Religion der Liebe. Nach einer Meldung des «Corriere della Sera» hat die Missionsleitung der Salesianer folgende Nachricht von der Salesianern in Lakafurd (Belgisches-Kongo, Afrika) erhalten: «Ein protestantischer Neger hat aus religiösem Hass 100 Neger des Missionskreises der Salesianer getötet, weil sie sich von ihm nicht taufen lassen wollten. 80 Kilometer von Kinianma wurden in einem Walde 89 Leichen der ermordeten gefunden.»

Die Konfessionen und ihre Bekennner.

Es ist nicht leicht, bei einem Menschen festzustellen, was er glaubt, denn den meisten ist der Glaube nur eine Gewohnheit, über die sie nicht nachgedacht haben. Viel schwieriger aber noch ist es, die Bekennner eines Religionssystems zu zählen, da man hierzu höchstens die amtlichen Listen zur Verfügung hat, die nur die äussere Zugehörigkeit nachweisen. Solche Listen gibt es aber bei vielen Völkern nicht. Man muss also die Zahlen schätzungsweise bestimmen, wobei natürlich grosse Irrtümer möglich sind.

Nach einem solchen Schätzung hat die Religion der *Chinesen*, die man *Konfuzianismus* nennt (nach dem Stifter Confucius, geb. 551 vor der chr. Zeitrechnung), die grösste Zahl von Anhängern, nämlich 301 155 000. Die Lehren sind durchaus weltlich, durch Nüchternheit, scharfer Verstand und weltmännische Klugheit ausgezeichnet und enthalten nur die eine Verheissung, dass, wenn ein jeder oder nur die Mächtigen durch ihr wirksames Beispiel die Sittenlehren befolgen, das Dasein der (chinesischen) Menschheit gebessert, ja bis zu den Grenzen der erreichbaren Vollkommenheit erhoben werden könnte. Als höchste Tugenden gelten nach der Moral des Konfuzius Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit. Konfuzius lehrte die Verehrung der Ahnen und alten Gebräuche, jedoch nicht den Glauben an einen Gott.

An zweiter Stelle folgt die *römisch-katholische* Kirche mit 273 500 000 Anhängern. Ihr am nächsten kommt die *mohammedanische* Religion mit 219 030 000 Anhängern.

Hindus gibt es etwa 210 400 000; es sind die Anhänger des *Brahmanismus*. (Bezeichnend für diese Lehre sind der Glaube an die Seelenwanderung und das Kasenwesen).

Hier reihen sich die *Protestanten* mit 170 900 000 Anhängern ein.

Die Stärke der *Buddhisten* wird auf 135 161 000 Bekennern geschrechnet. (Buddha, der Begründer, beansprucht das Verdienst, die Mittel gezeigt zu haben, durch welche der Mensch zu Nirvana, d. h. dem vollständigen Ausgelöschtwerden, der vollkommenen Befreiung von der Existenz, die auch die Befreiung von der Seelenwanderung in sich schliesst, gelangen kann. Diese Mittel sind: Beobachtung einfacher, allgemein verständlicher moralischer Vorschriften, Beherrschung der Leidenschaften und der Gelüste. Das Verlangen, die gewöhnlichsten menschlichen Regungen zu unterdrücken, in nichts dem Körper nachzugeben, führte zum Aufkommen der sonderbaren Heiligen, die durch qualvolles Nichtstun — jahrelanges Liegen auf spitzen Nägeln, Stehen auf Säulen etc. — Nirvana zu erringen trachten)

Völker, die an Dämonen, Fetische und Naturgeister glauben, nennt man *Animisten*. Ihre Zahl wird auf 136 325 000 geschätzt

An *Orthodoxen* (Griechisch-Katholischen), von denen die grösste Zahl in Russland lebt, zählt man 121 801 000.

Der *Schintoismus*, der in Japan Staatsreligion ist, umfasst 20 512 000 Bekennner. (Bemerkenswertester Zug: die göttliche Verehrung der Geister berühmter Fürsten, Helden, Gelehrter. Die Sittenlehre stammt aus der Moralphilosophie des Konfuzius und anderer chinesischer Weisen. Wer sich durch Tapferkeit, Gelehrsamkeit und Wohlthätigkeit auszeichnet, wird nach seinem Tode unter die Götter vensezt).

Juden gibt es 15 286 000.

Anhänger verschiedener *Sekten* 16 300 000.

Der Zahl von 566 201 000 Christen verschiedener Richtung steht fast die doppelte Zahl von Nichtchristen gegenüber, ein Beweis dafür, dass das Christentum noch weit davon entfernt ist, die Weltreligion zu sein.

Nicht aufgeführt sind in dieser Liste die Freidenker. Ihre Zahl ist besonders schwer, gegenwärtig überhaupt nicht feststellbar, da in den amtlichen Statistiken die Rubrik «Konfessionslos» entweder noch gar nicht oder erst seit kurzem besteht. Es ist eine Aufgabe der freigeistigen Organisationen, dahin zu wirken, dass an künftigen Volkszählungen die Konfessionslosen für sich und nicht zu den Sekten oder Andersgläubigen gezählt werden. (Die Zahlen sind der freigeistigen Jugendschrift «Der freie Kamerad» entnommen.)

Das kochende Blut des heiligen Januarius.

Darüber schreibt Johann von Bremen in den «Monistischen Monatsheften»: «Am 18. Mai brachte das «Berliner Tageblatt» eine Meldung des römischen Korrespondenten, dass bei der Besichtigung der Hauptkirche Neapels durch den italienischen Kronprinzen das dort aufbewahrte Blut des Heiligen Januarius ins Kochen geraten sei, was als gutes Vorzeichen gelte.... Die Meldung brachte das «Berliner Tageblatt» feitgedruckt, ohne Kommentar.... Man hätte aber gewiss erwarten dürfen, dass die Geschichte des Vorganges in einigen Worten dargestellt worden wäre, etwa in dieser Einfachheit:

Januarius, ehemals Bischof von Benevent, später Schutzpatron der Stadt Neapel, erlitt anfangs des 4. Jahrhunderts unter der Regierung des römischen Kaisers Diokletian den Märtyrer Tod. Sein Gedächtnistag ist der 19. September. Der Körper des entaupteten Bischofs wurde in der unterirdischen Kapelle der nach ihm benannten Hauptkirche Neapels beigesetzt. Sein Schädel dagegen nebst zwei Fläschchen mit seinem Blut, das durch eine